

## **Gedanken im März: 6. März 2022 (Invokavit): „Krieg in Europa“**

Es ist Krieg. Nicht irgendwo auf der Welt, sondern in Europa. In allernächster Nähe. Kiew liegt 1471 km Luftlinie von Kassel entfernt. Weiter nicht.

Seit dem 24. Februar, seit dem Überfall Putins auf die Ukraine hat sich die europäische Ordnung radikal verändert. Das Gefühl der Sicherheit, vielleicht auch der Sorglosigkeit, das uns die vergangenen dreißig Jahre bestimmte, ist der Sorge vor einer Bedrohung ganz Europas gewichen. Seit langem fällt wieder das Wort „Atomwaffenarsenal“. Während ich diese Besinnung schreibe, toben die Kämpfe um Kiew und Charkiw, aber auch im Süden des Landes mit unverminderter Härte. Hunderttausende sind auf der Flucht. Auf die Zivilbevölkerung nehmen die russischen Streitkräfte keine Rücksicht. Warum auch – so die zynische militärische Logik. Der bewundernswerte Widerstandswille der Menschen in der Ukraine soll durch Rücksichtslosigkeit gebrochen werden.

Ob diese kalte Rechnung aufgeht? Ich bezweifle das. Die westliche Welt zeigt eine überraschende Geschlossenheit. Die Gegenmaßnahmen treffen Russland empfindlich, auch die Menschen dort, die durch Desinformation und Propaganda in Unwissenheit gehalten werden sollen. Das ist bitter, aber es ist der Preis, den Putin womöglich falsch einkalkuliert hat.

Dennoch: Europa sieht mit einem Schlag anders aus. Ich bin in der Zeit des Kalten Kriegs geboren, die gleichwohl eine gewisse Verlässlichkeit bot: hier der amerikanische, dort der sowjetische Einflussbereich. Die 1970er Jahre, die ich politisch bewusst erlebte, waren von der Entspannungspolitik gekennzeichnet. Kriege ereigneten sich woanders. Erst das Morden im zerfallenden Jugoslawien rückte die Gewalt in größere Nähe. Aber es waren Binnenkriege – angestachelt vom Hass der verschiedenen Volksgruppen und Religionen.

Jetzt aber wird in Europa ein Land, das sich seine Freiheit mühsam erstritten hat, mit grotesken Begründungen überfallen. Putin bezeichnet die Regierung der Ukraine als „Bande von Drogenabhängigen und Neonazis“ – obwohl er weiß, dass Präsident Selenskyj Jude ist und drei Familienmitglieder im

Holocaust umgebracht wurden. Die Macht des Stärkeren will Fakten schaffen. Und unser „zu naiver Glaube an eine zu heile Welt“, wie es die Autorin Nora Bossong genannt hat, geht zu Bruch. Die Welt ist anders, als wir sie uns einrichten wollten. Es siegt nicht immer die Vernunft, sondern bisweilen das genaue Gegenteil: die Unvernunft, die Gewalt, der Zerstörungswille.

Was haben wir dazu zu sagen, wie uns zu verhalten: als Kirchen, als Christinnen und Christen – und zwar aus unserem Glauben heraus? Es lässt mich nicht unberührt, wenn ich weiß, dass in der Ukraine orthodoxe Christen auf der einen gegen orthodoxe Christen auf der anderen Seite kämpfen und töten! So war es schon früher auf all den europäischen Schlachtfeldern. Warum, frage ich mich, ist der Nationalismus meist viel stärker als der gemeinsame Glaube? Lautet die einzige Antwort, die wir geben können: Das ist halt so? Und sind diejenigen, die sich über viele Jahre in christlichen Friedensbewegungen engagiert haben, bloß verträumte Gestalten ohne Sinn für die Wirklichkeit? Dass die Kirchen und Religionsgemeinschaften Putin auffordern, unverzüglich seine Aggression zu beenden, ist das Mindeste, was man erwarten kann. Aber ist das schon alles?

Auf der Suche nach Antworten habe ich mich an eine Aussage Jesu erinnert, die im Johannesevangelium in den so genannten „Abschiedsreden“ steht. Diese Reden gleichen einem Testament, das Jesus seiner Gemeinde hinterlässt. Sie sind letzte Worte, die für alle Zeit gelten sollen. In Johannes 14,27 lesen wir nach der Übersetzung der BasisBibel:

*„Zum Abschied schenke ich euch Frieden: Ich gebe euch meinen Frieden. Ich gebe euch nicht den Frieden, wie ihn diese Welt gibt. Lasst euch im Herzen keine Angst machen und lasst euch nicht entmutigen.“*

Man hat einmal nachgezählt: Das Wort „Frieden“ soll 237 mal in der Bibel vorkommen. Also ziemlich oft. Es beginnt bei dem alltäglichen Gruß „Friede sei mit Dir“ und endet bei der Sehnsucht nach dem Reich Gottes, das ein Reich des Friedens sein wird. So auch bei Jesus: Zu dem, was er uns als Christinnen und Christen mit auf den Weg gibt, gehört der Frieden. Eigentlich müsste jede Kirche, jede Konfession eine „Friedenskirche“ sein.

Aber wir leben unter den Bedingungen dieser Welt. Und in der Welt liegen Frieden und Gewalt, Leben und Tod miteinander im Streit. Womöglich haben wir in den vergangenen Jahrzehnten allzu optimistisch verkannt, wie viel Bedrohliches in uns Menschen steckt, haben uns das Böse in der Welt nicht mehr vorstellen wollen, weil es unvernünftig erschien. Durch politische Verhandlungen, durch den Ausgleich der Interessen schien es sich verabschiedet zu haben. Die vergangenen Tage haben uns etwas anderes gelehrt: Wir waren zu blauäugig, haben den zerstörerischen Machtwillen nicht ernstgenommen, der sich im Handeln von Diktatoren wie Putin oder Kim Jong Un zeigt. Und reiben uns jetzt die Augen und verstehen die Welt nicht mehr, die wir uns zurechtgelegt hatten.

Jesus ist demgegenüber, anders als wir, sehr realistisch: Was die Welt gibt, ist allenfalls ein höchst brüchiger Friede, der immer wieder, wie die Geschichte lehrt, mutwillig durch Aggression gefährdet und gebrochen wird. Wer ausschließlich an das Gute im Menschen glaubt, wird sich über kurz oder lang enttäuscht sehen. Es gibt stets auch die andere Seite: die bösen, destruktiven Gedanken und Taten.

Unser Glaube hilft uns, die Welt nicht zu verklären, sondern sie genau wahrzunehmen, wie sie ist: in ihrer Gebrochenheit, in ihrem Hang zum Bösen, in der Beherrschung durch den Tod. In der Ferne zu Gott.

Doch wenn das die einzige Einsicht wäre, stünde es schlecht um uns. Dann wären wir in der Welt hoffnungslos dem Bösen ausgeliefert. Das aber soll doch um Gottes willen nicht sein! Schon unmittelbar nach der Sintflut, so lesen wir in der Bibel, als Gott resümiert, dass alles menschliche Sinnen und Trachten böse ist, schließt er mit Noah einen Bund des Friedens. Er verheißt Wohlergehen für uns selbst und unsere menschliche Gemeinschaft, weil er aus der Beziehung mit Gott hervorgeht.

Aber Gott *will* nicht nur Frieden auf Erden, er *schenkt* ihn uns auch. Jesus kommt in diese Welt, um uns von der Macht des Bösen zu befreien und uns seinen Frieden zu bringen. Er ist unser Friede! Dieser Friede ist eindeutig!

Jesus hinterlässt ihn uns, betraut uns mit ihm: mitten in dieser Welt. Und das hat Folgen für unser Leben – auch in diesen Tagen.

Das Erste ist: „Lasst euch im Herzen keine Angst machen.“ Leichter gesagt als getan. Denn mit der Angst spielen die Despoten, und gegen die Angst im eigenen Herzen kann ich so wenig tun. Da braucht es den kräftigen Anstoß, Jesus zu vertrauen, dass sich sein Friede am Ende durchsetzt. Deshalb rufen die Kirchen in großer Zahl zu Friedensgebeten auf. Hier, unmittelbar vor Gott, können wir unsere Angst und unsere Sorgen ablegen und ihn bitten, dass die russischen Führung zur Einsicht kommt, die Sinnlosigkeit und Grausamkeit ihres Tuns erkennt und das ukrainische Volk im wahrsten Sinn des Wortes in Frieden lässt.

Ich weiß, das ist angesichts einer waffenstrotzenden Militärmacht ziemlich wenig oder ziemlich verwegen – je nachdem, wo in uns der Zweifel ansetzt. Aber sich an Jesus zu wenden, überwindet die Angst, die uns beherrscht. „Lasst euch im Herzen keine Angst machen“: Das gilt den Menschen in der Ukraine genauso wie uns. Denn Angst lähmt. Der Friede, den Jesus gibt, aber befreit uns von der Angst.

Und das Zweite ist: Er verleiht uns Mut. „Lasst euch nicht entmutigen.“ Wie oft spüren wir unsere Ohnmacht und machen unseren Frieden mit der Welt, wie sie nun einmal ist. Im Sinne Jesu geht es aber nicht um den Frieden *mit* der Welt, sondern *in* der Welt. Denen, die sich für diesen Frieden einsetzen, verheißt er, Gottes Kinder zu sein. Nichts ist darum vergeblich, was wir tun, um den Frieden zu bewahren oder wieder zu erreichen. Es beeindruckt mich sehr, wie viele Menschen sich von der Not in der Ukraine anrühren lassen und alle möglichen Hilfsmaßnahmen oder Spendenaktionen in die Wege leiten – oft als kleine, aber wirksame Initiativen. Und die Bereitschaft, geflüchtete Menschen aus der Ukraine aufzunehmen, ist groß. Das alles sind unschätzbare Friedensdienste, die den Menschen in der Ukraine unmittelbar zugutekommen. Sich nicht entmutigen lassen – dazu brauchen wir Gottes Geist und eine Stärke, die anders ist, als sie die Welt gibt: Es ist die *Liebe*, die aus dem Frieden erwächst, den Jesus uns schenkt.

Unsere Welt sähe anders aus, hätten wir das als Christinnen und Christen, als Kirchen in all den Jahrhunderten bis heute beherzigt! Jetzt aber können wir nicht anders, als zu sagen: Der Überfall auf die Ukraine widerstreitet ohne Wenn und Aber dem Willen Gottes! Dem Bösen muss widerstanden werden – auch mit Waffen, die aus Deutschland kommen. Aber zugleich bitten wir Jesus um seinen Frieden, um das Ende der Gewalt und ein Leben des ukrainischen Volkes in Freiheit und Selbstbestimmung. „Ich gebe euch meinen Frieden.“ Das hat Jesus versprochen. Das gilt heute wie damals – und morgen wie heute! Amen.

---

Vater im Himmel,  
du bist unser Friede. Bei dir finden wir Ruhe und Geborgenheit in Zeiten von Bedrohung und Krieg. Du nimmst uns unsere Unruhe und Angst.  
Wir bitten dich um Frieden für die Ukraine und um ein schnelles Ende dieses Krieges und des sinnlosen Tötens. Rühre du das Herz des russischen Präsidenten an und öffne ihm die Augen angesichts des Unheils, das er über die Ukraine und auch das russische Volk bringt.  
Sei bei allen Kindern, Frauen und Männern in der Ukraine, die jetzt Gefahren und Bomben ausgesetzt sind, die auf der Flucht sind und vielleicht nicht wissen wohin. Wir bitten, dass sie sich in ihrer Not an dich wenden und unsere Hilfe erfahren.  
Schenke ihnen jeden Tag neue Kraft, schenke ihnen Perspektive und Vertrauen in die Zukunft. Schenke ihnen Mut, dem Feind zu widerstehen.  
Und schenke ihnen deinen Frieden: den Frieden nicht nur, wie die Welt ihn gibt, sondern nach deiner Kraft, die in uns wirkt.  
Sende deinen Heiligen Geist und schenke deiner Kirche, gerade in Russland und der Ukraine, Einheit und Frieden.  
Dies alles bitten wir im Namen Jesu: im Namen dessen, der über alles hinaus zu tun vermag, was wir erbitten oder erdenken.

STILLES GEBET

VATERUNSER

---

Zwei Musikvorschläge habe ich heute:

Da ist einmal das „Agnus Dei“ aus der Krönungsmesse von Wolfgang Amadeus Mozart, das mit den Worten endet: „dona nobis pacem“ – „Gibt uns deinen Frieden“. In einer Aufnahme aus der Luzerner Jesuitenkirche vom 3. September 2021 anlässlich der Gedenkfeier für den verstorbenen katholischen Theologen Hans Küng musizieren das Ensemble Corund Luzern und das Capriccio Barockorchester unter der Leitung von Lena-Lisa Wüstendörfer.

<https://www.youtube.com/watch?v=fiXpuTX8JvY>

In eine völlig andere Stilrichtung geht mein zweiter Vorschlag: Der preußische König Friedrich Wilhelm III. liebte die Musik des ukrainisch-russischen Komponisten Dmitri Stepanowitsch Bortnjanski und setzte sich dafür ein, dass liturgische Stücke nach dessen Melodien in der Preußischen Agende 1829 Eingang fanden. Von Bortnjanski stammt der Kirchengesang „O Herr, gib Frieden“ – früher bei Männerchören ausgesprochen beliebt. Am 24. Februar dieses Jahres hat Dietmar Wedel die Melodie mit dem Text und mit Bildern aus der Ukraine unterlegt: ein musikalisches Gebet!

<https://www.youtube.com/watch?v=qaaUH5KIZgg>